

Grußwort zur Ausstellungseröffnung „Jüdisches Leben und Polizei“ am 1. September 2021

Sehr geehrte Damen und Herren

möglicherweise werden Sie sich wundern, warum hier ein Vertreter der Katholischen Kirche – des Erzbistums Berlin – zu Ihnen spricht. – Warum beteiligt sich das Erzbistum Berlin am Projekt „Jüdisches Leben und Polizei“?

- Wir beteiligen uns an diesem Projekt, weil wir einen Beitrag für jüdisches Leben in Berlin leisten möchten. Dies tun wir in dem Bewusstsein, dass zwar eine Minderheit der Katholiken für die jüdischen Schwestern und Brüder in der Epoche, um die es in der Ausstellung geht, eingetreten ist, ein Großteil aber geschwiegen hat. Und wir sind uns bewusst, dass eine Minderheit sogar mit falschen, vermeintlich theologischen Argumenten den Holocaust und Antisemitismus auf furchtbare Weise gefördert hat. Dies war einer der größten Fehler in der Kirchengeschichte. Wir werden immer wieder Fehler machen. Wichtig ist, dass wir sie einsehen, anerkennen und daraus lernen.
- Wir beteiligen uns an diesem Projekt, weil wir einen Beitrag zur dementsprechenden Haltung bei Berliner Polizistinnen und Polizisten leisten möchten. Wir sind uns bewusst, dass es wichtig ist, Verhalten einzuüben und manchmal sogar anzutrainieren. In schwierigen, gefährlichen und komplexen Situationen reicht dies aber nicht aus, sondern besitzt nur die entsprechende Haltung die Kraft, das Verhalten zu steuern.
- Wir beteiligen uns an diesem Projekt, weil wir überzeugt sind, dass wir in unserer Gesellschaft gemeinsame Ziele benötigen, für deren Durchsetzung wir - jenseits aller unterschiedlichen politischen oder religiösen Überzeugungen - gemeinsam eintreten sollten. Dazu gehört, dass wir uns um gemeinsame Antworten auf die Frage nach dem, was sich gehört oder nicht, bemühen. Eine dieser Antworten lautet: Antisemitismus gehört sich nicht und unter keinen Umständen. - An dieser Stelle danke ich besonders Frau Polizeipräsidentin Dr. Slowik dafür, dass das Erzbistum Berlin sich im Rahmen eines Kooperationsvertrags mit der Berliner Polizei an diesem Projekt beteiligen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wie viele von Ihnen wissen, stellt das Erzbistum Berlin einen Seelsorger für die Berliner Polizei: Herrn Frank-Peter Bitter, der heute auch unter uns ist.

Herr Bitter hat seinen Dienstsitz im Gebäude der Landespolizeidirektion in der Invalidenstraße. Er steht Polizistinnen und Polizisten für seelsorgliche und ethische Gespräche zur Verfügung. Und er bietet auch Angebote zu ethischem Handeln für Studierende der „Hochschule für Wirtschaft und Recht“ und der Polizeiakademie an.

Und damit sind wir beim heutigen Festakt und bei der heutigen Ausstellungseröffnung: Denn unser Seelsorger hat Studierende in den vergangenen Monaten dabei begleitet, diese Ausstellung zu erarbeiten. – Heute sitzen diese – mittlerweile ehemaligen - Studierenden als „frischgebackene“ Kommissarinnen und Kommissare unter uns.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

der Untertitel des Projekts „Jüdisches Leben und Polizei“ lautet „Vergangenheit trifft Gegenwart“.

Diesen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart halte ich für sehr wichtig: Für junge Menschen, die sich heute dafür entscheiden, den Polizeiberuf zu ergreifen, ist die Vergangenheit mit den Krisen der Weimarer Republik und dem Unrecht des Nationalsozialismus sehr weit weg. - Und auch wenn wir heute in einer gefestigten Demokratie leben, bin ich überzeugt, dass man durch die Beschäftigung mit dieser Vergangenheit für das richtige Handeln in der Gegenwart lernen kann. Deshalb bin ich froh,

- dass angehende junge Polizistinnen und Polizisten sich in diese Vergangenheit vertieft haben,
- dass sie eine Ausstellung entwickelt haben, die dauerhaft - und damit nachhaltig – bei der Berliner Polizei zu sehen sein wird,
- und dass sie damit einen Beitrag zu einer ethischen dienstlichen Haltung geleistet haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich komme zum Schluss: Vor wenigen Wochen führte die „Berliner Zeitung“ ein Interview mit Josef Schuster, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden. – In diesem Interview erklärte Josef Schuster – *ich zitiere* -:

„In den vergangenen zehn Jahren sind antijüdische Ressentiments stärker zu Tage getreten. Wir erleben mehr Antisemitismus im Alltag. Durch die sozialen Medien und das Internet gibt es mehr Feindseligkeiten. Das politische Klima hat sich geändert.“ – *Zitat Ende*.

Das politische Klima hat sich also in den letzten Jahren geändert – zum Schlechten geändert:

Auf diese Änderung zum Schlechten bedarf es einer Antwort:

- **Einer Antwort** der Zivilgesellschaft - auch der Kirchen.
- **Und einer Antwort** des Staates - auch der Polizei.

Das Projekt „Jüdisches Leben und Polizei“ ist eine vorbildliche Antwort!

P. Manfred Kollig SSCC
Generalvikar